

Pränumerations-Preise:

Für Arab: Ganzjährig 14 fl. — kr. Halbjährig 7 — „ Vierteljährig 3 — „ 50 ; Mit Postverendung: Ganzjährig 16 fl. Halbjährig 8 — „ Vierteljährig 4 — „

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Preitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet. Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. 6. W.

Arader Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redaktions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Thier'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelt in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hannover, München, Nürnberg, Braunschweig, Prag, Strassburg, Zürich.

Politische Uebersicht.

Arab, 28. Februar.

Wiener Blätter haben bekanntlich dieser Tage die Mittheilung gebracht, daß Baron Sennhey sich an einer Berathung der Feudalen in Wien betheiligt hätte. Nachdem nun der „Ung. Vohb“ dieser Mittheilung ein entschiedenes Dementi entgegensetzt, suchte er in einem Leitartikel seiner gestrigen Nummer den Nachweis zu liefern, daß in Ungarn, mit Ausnahme einer kleinen Fraction der Nationalen im Reichstage, es keinen Menschen, folglich auch nicht Baron Sennhey gebe, der ein Interesse haben könnte, mit den Feudalen gegen den Dualismus sich zu verschwören. In seinem heute hier eingetroffenen Abendblatt von gestern kommt das genannte Blatt nochmals auf diesen Gegenstand zurück:

„Die „Sennhey-Verschwörung“ läßt die cisleithanischen Blätter noch immer nicht zur Ruhe kommen. Es steht fest — wir übernehmen die Bürgschaft für die Mittheilung, die wir in unserem gestrigen Abendblatte gebracht haben — daß Baron Paul Sennhey keinen einzigen der vier Herren gesprochen hat, mit welchen ihn die „Montagerevue“ hat conferiren lassen; er hat, wie wir hinzufügen können, den Grafen Lam-Martiny zufällig seit Jahren, den Grafen Hohenwart überhaupt nie gesehen; wir sagen ausdrücklich zufällig; denn es wäre thöricht, aus diesem Inhalte widerwärtige Schlüsse nach der entgegen gesetzten Richtung zu ziehen; er steht, wie wir bereits gestern erwähnt, weder in näheren, noch in entfernteren Beziehungen zur staatsrechtlichen Partei — und dies sollte kein ausreichendes Dementi der Mittheilung der „Montagerevue“ sein? Wir haben uns heute ausführlich über die Stellung unserer Partei zu den cisleithanischen Wirren ausgesprochen, und wir setzen nicht an, zu erklären, daß wir jede Einmischung eines Mitgliedes der Deakpartei in die cisleithanischen Angelegenheiten zu Ungunsten der Verfassungspartei für gleichbedeutend erachten würden mit dem formellen Austritt aus der Deakpartei — eine Auffassung, welche, wie wir glauben, von unseren deakistischen Collegen getheilt wird. Um so mehr aber liegt uns daran, daß unsere cisleithanischen Freunde sich nicht betheilen und sich nicht auf eine falsche Fährte drängen lassen. Von dieser Seite der Leitha droht ihnen keine Gefahr; mögen sie sich nur drüben die Feinde ordentlich vom Halse halten.“

„Szabad Szajtó“ setzt seinem Artikelchluß „Unterrichtsdebatte“ fort. Der allgemeine Unterricht ist nicht nur der gleichberechtigte und große Factor des

nationalen Fortschrittes, sondern die Basis desselben. Kein Zweifel, daß ein solcher Hauptfactor der Cultur ohne richtiges System seinem Zwecke nicht entsprechen könne. Es sei nötig — was bisher gefehlt — unser gesamtes Unterrichtswesen zu einem organischen Ganzen zu gestalten. Vor Allem müßte der Allgemeinheit im Unterrichte ein Ende gemacht werden; wir beöthigen Fachunterricht und Fachmänner. Die confessionellen Schulen müssen ebenso organisiert sein, wie die Gemeinde- und Staatschulen, und endlich benötigte man eine vollkommene Präparandie für die Mittelschul-Professoren; hieher und nur hieher gehören die ausländischen Capacitäten, die man berufen sollte.

Der Verfassungs-Ausschuß des österreichischen Reichsrathes beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung, nach Mittheilung der Wiener Blätter, mit der Eintheilung der Wahlbezirke von Triest. — Abgeordneter Fuz stellte eine Reihe von Anträgen, die der Ausschuß vorläufig zur Kenntniß nahm:

- 1. Daß Ergänzungswahlen in des Parlament sofort vorzunehmen sind;
2. daß, falls der Gewählte nicht in das Haus tritt, oder die Eidesablegung verweigert, er die Wahlbarkeit für die laufende Session einbüßt;
3. daß wenn ein Abgeordneter in den Staatsdienst tritt, oder als solcher befördert wird, er sich sofort einer Neuwahl zu unterziehen hat;
4. bei Auflösung des Hauses die Wiedereinberufung binnen 90 Tagen zu erfolgen.
Fünf Abgeordnete der Stadt- und Landgemeinden dürfen nicht gleichzeitig Mitglieder des Abgeordnetenhauses und des Landtages sein.

Zur Beschlußfähigkeit des Hauses im neuen Parlament gehören 120 Mitglieder, zur Aenderung der Verfassung und einiger freiwirtschaftlicher Gesetze sind 160 Mitglieder notwendig, von deren drei Viertel für die Aenderungen stimmen müssen.

Der Handelsrichter Elsner von Gronow, ten Lasker beschuldigt hat, mit dem Entzagen von Actien-Gesellschaften in das Handelsregister leichtfertig vorgegangen zu sein, ist bekanntlich vor ein paar Tagen plötzlich gestorben. Nun wird auch gemeldet, daß einer seiner Unterbeamten, Secretär Behl, am 23. unvermuthet gestorben sei. Dies merkwürdige Zusammenreffen erregt in Berlin ziemlich Aufsehen. Herr Behl war übrigens seit längerer Zeit brustleidend.

Aus Madrid wird gemeldet, daß am 23. Februar sämtliche Officiere der zwanzig Bataillone der Madrider Nationalgarde sich in den Congreg begeben haben, um die Versammlung in der

Person ihres Präsidenten zu beglückwünschen. — Der Chef des Generalstabes der Nationalgarde führte das Wort und gab den Gefühlen des Corps Ausdruck, welches den souveränen Entscheidungen der Versammlung vollständig zustimme und dieselbe unter allen Umständen unterstützen werde. Präsident Martos erwiderte auf diese durch häufige enthusiastische Zurufe unterbrochene Ansprache, daß die Versammlung als die einzige legale Behörde entschlossen sei, die Republik, die Freiheit und die Ordnung in der Krisis, welche gegenwärtig das Land durchmacht, zu retten. Er fürchte nicht, fügte er hinzu, daß bewaffnete Bürger unter den Befehlen des Maires von Madrid oder irgend einer anderen Autorität sich der Versammlung aufdrängen wollten. Dieselbe sei entschlossen, sich nicht einschüchtern zu lassen, und die Vertreter des Volkes werden eher auf ihren Posten zu sterben wissen, als irgend einem gewaltsamen Drucke, von welcher Seite er kommen möge, nachzugeben. Sie werden die Republik gegen die Gefahren schützen, welche ihr sowohl von Seite der Reaction als von Seite — der Demagogie drohen mögen. Die Versammlung zähle auf die Unterstützung der Behörden, der Armee und der Freiwilligen der Republik. Die Worte des Präsidenten wurden mit begeisterten Hochrufen auf die Republik, die Versammlung, die Freiheit und Ordnung aufgenommen.

Ueber den neuesten Großvezierwechsel in Constantinopel liegen nun journalistische Berichte vor. Die allzeit officiöse „Turquie“ widmet dem entlassenen Großvezier einen warmen Nachruf und begründet seinen Rücktritt mit seiner allerdings schwer ershötteten Gesundheit. Von seinem Nachfolger weiß die „Turquie“ selbstverständlich nur Gutes zu erzählen. Sie rühmt an ihm vor Allem die gründliche militärische Bildung und seinen Fleiß: „Er ist der Sohn seiner Werke.“ Der junge Officier fiel zuerst Fuad Pascha auf, der ihn zu seinem Adjutanten in Syrien ernannte. Es fad Pascha machte hierauf schnell Carrière. Er wurde als Attaché der ottomanischen Gesandtschaft nach Paris geschickt, wo er auch die Leitung jener Schule übernahm, in welcher die türkische Regierung eine Anzahl junger Leute für den Staatsdienst erziehen läßt. Nach der Pariser Ausstellung kehrte der mittlerweile zum Oberst ernannte Esfah nach Constantinopel zurück. In rascher Folge wurde er hierauf General und Marschall und später mit einer außerordentlichen Mission an den deutschen Kaiser betraut. Er wurde sodann Kriegeminister, Provinz-Gouverneur in Asien, Marineminister, hierauf zum zweitenmal Kriegeminister, von welchem Posten er eben zum Großvezierat erhoben wurde.

Reuilleton.

Der esbare Edelstein.

Erzählung von Moriz Jókai. Aus dem Ungarischen übersezt von Armin Wallfisch. (Schluß.)

— Nun sie vermählten sich schön. Sie waren ein zu einander passendes schönes Paar. Bratislaw, ein wahrer stuzerischer Mazur, Leonore, auch ein wackeres Frauenzimmer. Die Neudemählten waren aber nicht glücklich. Die junge Frau hatte bereits zu viel gewußt. Ihr alter Vater war dumm genug, ihr eine französische Erzieherin zu halten, anstatt sie zu den Carmeliter-Nonnen zu geben und die Madame füllte den Kopf des Mädchens mit allerlei weltlichen Nichtigkeiten an. Hierüber zankten sie schon in den ersten Tagen viel. Man sagt, Bratislaw habe seine Frau sogar geschlagen. Nun, das wäre auch eine große Sache! Wo gibt es denn eine Frau, die noch niemals geschlagen worden wäre. Bei uns ist dies Sitte. Der polnische Bauer läßt seine Frau nach der Trauung im Hause gar nicht niederlegen, bevor er sie nicht geschlagen hat. Die Frau glaubt gar nicht, daß sie von ihrem Manne eufrechtig geliebt werde, bevor er sie nicht schlägt. Der arme Mann schlägt sein Weib mit dem Peitschenstiel oder mit einem Stock, was ihm eben zur Hand kommt; der Graf hingegen mit einem mit Goldknöpfen verzierten Zuckerrohr. Kann jemand etwas Besseres wünschen, als das Zuckerrohr?

— Es ist wahr, daß es noch schlechter wäre, wenn er sie mit Kaffee- oder Theeholz schlägen würde, da diese dornig sind.

— Nun also! Die Schläge hätte jedoch die Gräfin noch erduldet, sie weinte aber über etwas Anderes. Ihr Gemahl reiste in der ersten Hitterwoche mit einer Mission nach Petersburg zu Poniatowsky, dessen Macht am Hofe der Czarin Katharina zu sinken begann. Hierauf ist Poniatowsky zurückgekehrt, während Bratislaw am Hofe der Czarin Katharina verblieben ist und ein Jahr lang gar nicht nach Hause geblickt hat. Leonore hatte bereits aus der Geschichte gelernt, wer diese Czarin Katharina eigentlich ist? Und hierüber hat sie sehr viel gemeint. Aber wozu lernen denn auch die Frauen Geschichte!

Dranto's Meinung, daß die Frauen nicht Geschichte lernen sollten, habe ich noch mit der Bemerkung ergänzt, daß es besser gewesen wäre, wenn die Frauen zur Zeit Katharina II. keine Geschichte „gemacht“ hätten.

— Das ist wahr. Der alte Pole hieß die Bemerkung gut. Ich wollte auch dasselbe sagen. Die beiden Kaiserinnen zerstückten Polen. Das Wieliczker Salzbergwerk, dieser graue Diamant, kam an Maria Theresia. Von jener Zeit an wohnte Graf Bratislaw nicht in Petersburg, sondern in Wien, und Gräfin Leonore wendete ihre Augen, wenn sie Thränen vergoß, von jener Zeit an nicht gegen Norden, sondern gegen Westen. Närrisches Weib! Wozu braucht eine polnische Frau zu weinen? Unser Boden ist ohnehin genügend salzhaltig. Wenn ich eine vornehme Frau

bin und Betrübniß habe, ohrfeige ich meine Dienboten, damit sie anstatt meiner weinen; meine Augen dürfen jedoch nicht roth werden. Dann hatte sie auch keinen Grund dazu.

Am Wiener Hof herrschten nicht solche Sitten, wie am Petersburger. Ich weiß zwar auch nicht, ob am Petersburger Hof schlechte Sitten geherrscht haben. Die Welt hat jedoch zu jener Zeit vielerlei gesprochen, das weiß ich aber bestimmt, daß man in Wien auf den Umstand sehr geachtet hat und die städtischen Frauen sogar eingesperrt wurden. Graf Bratislaw wohnte wahrhaftig nicht deshalb dort, sondern um die Wieliczker Kammergrafschaft zu erhalten. Und wenn er seine Frau nicht mit sich führte, so that er es nur aus Sparsamkeit. Die Frauen kosten nämlich viel in der großen Stadt. Graf Bratislaw verausgabte ohnehin sehr viel und kam nur dann nach Hause, wenn er von seinem Schwiegervater Geld verlangte; sobald er es erhalten hatte, eilte er wieder nach Wien zurück. Einmal erreichte er dann auch seinen Zweck. Der alte Graf Starzeczkly ist gestorben und Graf Bratislaw wurde sofort zum Gouverneur von Wieliczka ernannt. Es war dies ein salziges, sehr salziges Amt. Wissen Sie, was der Unterschied ist zwischen dem Wasser und der Tasche des Kammergrafen?

— Ich weiß. Der, daß sich das Wasser mit einer gewissen Quantität Salz saturalifirt, die Tasche des Kammergrafen hingegen saturalifirt sich nie.

— Zum Tuzel, Sie haben es errathen! Als die Nachricht von der Ernennung Bratislaw's eintraf, freute sich Niemand herzlicher, als Grafin Leonora. Sie dachte, daß er jetzt endlich zu Hause

Die Direction.

und Wien. 6. M. 2. 8. 9. 50. Nachm. Abends (Ant.)

st. u. Wien.

M. Tageszeit. Nachmittags Abends. Nachts. Früh. Abends.

und Wien.

M. Tageszeit. Abends. Nachts. Früh. Abends.

Debrezsin, böfen ange-

tion.

zur Situation.

Dr. F. Suda-West, 27. Februar.

Fast in allen Pester und Wiener Blättern begegnet man neuerdings wiederholt der wahrlich nicht willkommnen Mittheilung, wonach die in Wien zwischen den beiderseitigen Bankcommissären stattgefundenen, vorhergehenden Pourparlers resultatlos geblieben.

Es müßte demnach heute den befriedigendsten Eindruck provociren, daß die nicht selten gut unterrichtete „Magyar Politika“ uns mit einer ganz entgegengesetzten, weit beruhigenderen Mittheilung überrascht, nach welcher die eingeleiteten Verhandlungen unter den eis- und transleithanischen Commissären nicht allein ein gegenseitig freundliches Entgegenkommen, sondern auch Erfolge constatirten, die für weiter anzuknüpfende Verhandlungen mit der Wiener Nationalbank eine hoffentlich günstige Basis an sich repräsentiren sollen.

Das heute berichtend gebrachte Communiqué von competenten Seite sucht nachzuweisen, daß durchaus keine Erneuerung im Circulare und weiter nichts darin enthalten, als Reglements, welchen wir bereits in früheren Jahrgängen des „Budapesti Közlöny“ begegneten. Um Nichts wird also bei untergeordneten Anlässen blinder Feuerlärm geschlagen und dies geschieht nur zu oft leider auf Kosten der brennendsten Fragen, zu deren Orientirung der journalistische Refektor die vollgiltigsten Ansprüche erheben könnte.

Gestern urtheilte z. B. Somssich in seiner gegen Fránzy gerichteten Vertheidigungsrede (für den als Stand in seiner Gesamtheit angegriffenen katholischen Clerus) die Vorlage des sogenannten katholischen Kirchenautonomie Operates, damit dessen Licht- und Schattenseiten die Legation kennen lernen. Hier ist es so pingst der Publicistik, durch das Factum die Unzulässigkeit des durch Somssich geäußerten Verlangens so journalistisch zu veranschaulichen, daß sich nämlich durch keinerlei scheinconstitutionelle ultramontane Finten die Legislative in Vollziehung ihrer Aenden irgendwie hemmen lassen darf.

bleiben müßte, wenn er Gouverneur von Wicliczka sein will, da er doch auch an Ort und Stelle wohnen müßte. Einmal kam die erfreuliche Nachricht, daß Ihre Majestät unser berühmtes Salzbergwerk mit ihrem höchsten Besuche beehren wird. Graf Bratislaw hat von Wien einen deutschen Ceremonienmeister hinabgeschickt, um zum Empfang der hohen Frau allen möglichen Pomp vorzubereiten. Gräfin Leonore war sehr erfreut, als sie dies vernahm; sie wird also auch der Kaiserin vorgestellt werden, der Hof wird auch sie, als Frau sehen! — dachte sie sich. Sie schenkte keine Kosten zu den Empfangsfestlichkeiten. Sie ging persönlich die Arbeiter mit Branntwein und Trinkelbern zur Arbeit aneifern. Damals schnitzte man binnen zwei Wochen die Portale, ferner den Altar und den riesigen zweiköpfigen Adler in der Grotte, die von rückwärts beleuchtet, so glänzen wie Krystall. Als alle Vorbereitungen getroffen waren, traf Graf Bratislaw gerade am Tage vor Ankunft des Hofes ein. Gräfin Leonore rühmte sich vor ihm, während er sehr erfreut war über die Details der getroffenen pomphaften Vorbereitungen und man sah sie am Arme ihres Mannes in den Bergwerkssälen herumgehen und mit strahlendem Antlitze zeigen: hier wird das sein, dort jenes! Die Hauptparade wird im Saale des großen Widerhalles stattfinden; von oben wird durch die Oeffnung des Schachtes ein großes Transparent mit dem Bildnisse Ihrer Majestät herabgelassen werden, auf der gegenüber liegenden Wand werden ihre Krone und die Anfangsbuchstaben ihres Namens, aus Compans ausgelegt, schimmern; auf der oberen Gallerie nehmen die hohen Gäste Platz, auf der untern das Orchester,

Prälaten, nicht aber Kirchenautonomie ist das Endziel des in Rede stehenden Operates, welches unter dem Vorwande: „ausschließlich Katholiken müssen katholische Angelegenheiten ordnen“, die Mission des Reichstages in Lösung aller Culturfragen völlig vereiteln und gänzlich durchkreuzen will; den leitenden Faden will der Primas mit seinen Getreuen in die Hand nehmen und zur Verhöhnung legislatorischer Machtvollkommenheit das „Non possumus“ des Ultramontanismus in's Ungarische bei mustergiltiger Treue übersehen. Geschähe jemals, was wir im sogenannten Autonomieoperate ausgesät finden, dann käme nur zu bald zwischen Katholiken und Ultrakatholiken der Same der Zwietracht zur vollen Reife; der Volksunterricht sänte abermals tief zurück, der Aberglaube würde sein Haupt erheben, der Genius der Freiheit, der Engel der Humanität verflüchten es, und kein Gott rettete die Nation aus den Händen Derer, die im Namen Gottes nur zu viel des Gottlosen vollbracht. Ein Sieg von ultramontaner Seite überzeugte nur zu bald den frommen Zweifler, daß wir objectiv durchaus nicht Grau in Grau schilbern. Man wende uns nicht ein: Zweidrittel Laien stehen einem Drittel Clericalen gegenüber; letztere bleiben daher in Minorität bei ultramontanen Geselissen. Der katholische Autonomiecongrès wird aber nicht lebhafter besucht werden, als unser, nur zur Hälfte in der Regel frequentirter Reichstag. Jene aber, welche kommen, werden hierfür ihre lucrativen Gründe haben und mit dem Clerus stimmend, die Wenigen besorgen, in welchen der so moderne Indifferentismus unserer katholischen Mitbürger betreffs katholischer Schul- und Kirchenangelegenheiten noch nicht völlig erloschen sein sollte. Wie dem Lande, wenn dem Reichstage durch eventuell vorgehenden Beschluß des katholischen Autonomiecongresses Befugniß und Möglichkeit dessen entzogen sein sollte, was im Lichte des Jahrhunderts, im Geiste der Humanität und Cultur einzig allein die Legislative, niemals aber ein Autonomiecongrès lösen wird, in dessen Vordergrund die Würbenträger des Ultramontanismus die Apologeten des Non possumus stehen.

Aus dem Reichstage.

Unterhausung.

Suda-West, 27. Februar.

Präsident Wittó eröffnete der heutige Sitzung um 10 Uhr Vormittags; als Schriftführer fungirten Széll, Tombor und Wächter; von den Ministern waren anwesend: Trefort und Pauer.

Das Protocoll der gestrigen Sitzung wurde ohne Bemerkung authenticirt. — Adam Lázár überreichte ein Gesuch mehrerer Gemeinden des Schäßburger Stuhles, das vom Hause an die Petitionscommission gewiesen wurde.

Der Tagesordnung gemäß folgte dann die Fortsetzung der Generaldebatte über das Cultus- und Unterrichtsbudget.

Erster Redner war Demeter Bonts, der im Wesentlichen Folgendes sagte: Während der einleitenden Generaldebatte über den Bericht der Finanzcommission wurde von mehreren Seiten behauptet, daß die nutzbringenden Investitionen die Ursache unseres Deficits sind; meinerseits muß ich bekennen, daß ich

unten am Spiegel des Sees werden aber Röhne schweben. Sobald dann die Gräfin Leonore die Worte „Vivat regina“ geschrien haben wird, die durch das Echo dreizehnmal zurückgeschlagen werden, ertönt unten der Krönungsmarsch, (das „Gott erhalte“ hat damals noch nicht existirt) in den Röhnen wird das Feuerwerk angezündet und hundert Raketen und sárbigwe feuerpeinende Girandols werden den unterirdischen Feenpalast beleuchten.

„Das wird Alles recht schön sein!“ bemerkte Graf Bratislaw. „Aber jetzt noch ein Wort, meine Frau. Ich muß Dich zuerst der Kaiserin vorstellen.“

„Gut, mein lieber Gemahl.“

„Ich stelle Dich Ihrer Majestät als Gräfin Leonore Starzeczky vor.“

„Ja, mein lieber Gemahl.“

„Als meine Cousine.“

„Beschalt, mein lieber Gemahl?“

„Die Kaiserin ist in Religions- und Sittenangelegenheiten sehr streng; sie duldet nicht die Heirathen zwischen nahen Verwandten; wenn sie erfahren würde, daß ich mich mit meiner Cousine verheirathet habe, würde sie die hohe Gnade, deren sie mich soeben theilhaftig werden ließ, zurücknehmen. Deshalb mußt Du so thun. Du mußt mich Deinen Cousin nennen.“

„Wenn es sein muß, thu' ich es, mein lieber Cousin!“

„Versteht Du, wovon die Rede ist?“

„Ich verstehe, mein lieber Cousin.“

Indessen hat sie es nicht verstanden. Die Frau denkt immer schlechter, als an der Sache wirklich ist. Es ist wahr, daß sie einigen Grund gehabt hat, vom

unser finanzielle Lage als weniger traurig betrachten müßte, wenn die großen Investitionen im Unterrichtsbudget vorkämen, denn dann wäre wenigstens die Zukunft der Volkserziehung gesichert. Dieses Ziel bleibt aber so lange unerreicht, so lange das Unterrichtsbudget nur für einzelne Gegenden, nur für einzelne Nationalitäten sorgt, so lange wir uns nicht daran gewöhnen, in der Einflusnahme der einzelnen Confessionen auf das Unterrichtswesen kein Schreckbild zu sehen. Alle Factoren müssen zur Entwicklung des Unterrichtswesens beitragen, denn nur das durch den Unterricht entwickelte allgemeine Pflichtgefühl des Volkes kann die Grundlagen des Staates für die Dauer sichern. Von dieser Ueberzeugung geleitet, votire ich nicht bloß das vorliegende Budget, sondern erkläre ich auch, daß ich es gerne gesehen hätte, wenn darin größere Summen präliminirt worden wären.

Bezüglich der Revision des Volksschulgesetzes wurden noch von keinem Redner die confessionellen und Nationalitätsgesichtspunkte geltend gemacht; dies zu thun, halte ich, wiewohl dies hier eine beinahe odiose Aufgabe ist, für meine Pflicht. Zunächst hatte ich die Zerpflözung jener Scheidewand für nothwendig, die zwischen den confessionellen und zwischen den Gemeindefschulen errichtet wurde. Bezwecken doch beide die Hebung des Volksschulunterrichtes. Theoretisch ist das den Gemeindefschulen zu Grunde liegende Princip, daß die Religion mit den Wissenschaften nichts zu thun hat, ganz richtig; practisch aber ist dieses Princip bei unseren bestehenden confessionellen und Nationalitätsverhältnissen undurchführbar. Unsere Confessionen werden das seit Jahrhunderten bestehende Band zwischen Kirche und Schule nicht aufgeben. Man darf daher die Hebung des Volksschulunterrichtes einer Theorie nicht zum Opfer bringen.

In Ungarn gibt es 14,296 Volksschulen, hievon sind nur 751, folglich kaum 6% Gemeindefschulen. Nur diesen 6% wird eine Staatsunterstützung zu Theil. Da können dann die Gemeindefschulen nicht prosperiren. Man sagt, die Unterstützung der Volksschulen würde gegen die Autonomie verstoßen. Dies steht nicht. Die Autonomie würde nur dann verletzt, wenn der Staat die Lehrer ernennen wollte.

Der Staat schreibt den Confessionen vor, ihre Schule zu verbessern, doch werden die confessionellen Behörden von der Staats-executive nicht unterstützt. Wie sollen sie dann den Befügungen des Staates nachkommen? In die Jurisdictionsbereichen gelangen noch weiter, indem sie den politischen Gemeinden, die zugleich confessionelle Gemeinden bilden, verboten, in ihr Budget eine Unterstützung für die confessionelle Schule aufzunehmen.

Dies fördert die Sache des Volksschulunterrichtes nicht. Die confessionellen Gemeinden aber besitzen nicht die Macht, die von ihnen reparirten Schulsteuern einzutreiben, oder auch nur die schulpflichtigen Kinder zum Schulbesuch anzuhelfen. Das Pflichtgefühl ist aber bei unserem Volke noch so unentwickelt, daß die Leute ohne Impuls von Seite der amtlichen Gewalt ihren Pflichten gegen die Schule nicht Genüge leisten. Den Confessionen und Nationalitäten hat das Volksschulgesetz keine Garantie geboten, daß ihre religiösen Gebräuche, ihre nationale Sprache aus den Gemeindefschulen nicht werden verdrängt werden; wäre diese Garantie im Schulgesetze enthalten, so würden

Grafen Bratislaw seiner Petersburger Angelegenheiten wegen schlechter zu denken; jetzt hatte er jedoch nicht mit der Esarin Katharina zu thun. (Ich weiß zwar von letzterer auch nichts Schlechtes; ich habe sie für eine sehr ehrwürdige alte Frau betrachtet.) Soviel ist gewiß, daß die Frau verstimmt ist! Gräfin Leonore zeigte hernach keinerlei Bitterkeit in ihrem Antlitze; sie nahm die Sache so, als wäre sie sehr natürlich und sie hatte dann auch keine anderen Sorgen, als zu der am darauffolgenden Tage stattfindenden Feierlichkeit den weiblichen Pomp zu entfallen. Sie nahm ihren theuersten Schmuck hervor; ihr Rock wurde von den schweren Goldspitzen, ihr Mantel von der goldenen Umhängschur und von zwei Reihen Rosetten hinabgezogen, auf dem Kopfe hatte sie ihren hohen polnischen Koppsputz, der auch von einem massiven Goldreif umrahmt war; der um ihren Leib befindliche Gürtel hatte sammt seinen herabhängenden Theilen ein Gewicht von fünf Pfund. Ihre Arme waren bis zu den Ellbogen hinauf mit Arzspangen bedeckt; man sagt, der Schmuck, den sie getragen hat, sei eine Million werth gewesen, wenn nicht zwei. Der ganze Hof bewunderte denselben. Als Graf Bratislaw die Gräfin Leonore als seine Cousine vorstellte, sagte man ihm, daß es für eine „Jungfrau“ vielleicht gar nicht schicklich wäre, so viel Schmuck zu tragen. Er entschuldigte sie damit, daß dies in Polen Sitte sei. Alles ging gut bis zum Feuerwerk, welches auf dem See stattfinden sollte. Die hohen Gäste waren schon auf der obersten Gallerie, die Musiker schickten sich soeben an, in ihre Trompeten zu blasen, die Feuerwerker bliesen bereits ihre Lanten, damit selbe nicht ausgehen, da sie jeden Augen-

die Confessionen schulen beugen.

Wenn ich keineswegs alle habe hauptsächlich von Autonomie wlegenden Ein eine derartige einjährigen. Wer zurückblieben, sich hinsichtlich zu beklagen; Ich verlange die tion über die genthell, sie dies wäre t wäre, daß in zen gepflegt n Hochwen

vom Gesichtsp tatenfrage ist nallitäten ist b wiff keinesweg tât präliminir übrigen Nation den. Wäre m taten nicht in tât, die im übrigen Nat wahrscheinlich werth finde burger Unio genommen n in jeder Nch Franz

müsse den Na Kinder bieten wolle, müsse n dafür sorgen gewinnen. Le itz wird de Unterstüzung dem diesbezüg

Von me der früheren war, die ihn er die confeso hatte er s zugeben. Hi muß ich die ihre Pflichte ren sitzen a ihnen zugew vom guten hoffe, daß wird, nehme Hieran und brachte mentlich die Majestät

den in der hinsichtlich wie hinsichtlich innerhalb der constituti blick das Leonore auf Vivat Ro Kafter tief derhall sch mal zurück len des S geschlagen i nur auf Marisch ert auf der ob Frauen oh wurde der ten voll, die festerlich unten am Schmuck h ist sofort r genheit w den Unfal wurde gar Chronik au graf geblie kommen. nährisch w nicht mel ganzer S Graf Br aufzufinde lich sehr nie mehr Seite ge

Cioleke) wird mit 61 gegen 39 Stimmen angenommen. Svetozar Miletics' Antrag fällt, da sich für denselben außer Miletics selbst, wohlgezahlte vier Abgeordnete erheben.
Schluß der Sitzung um 3 Uhr.

Bur Verordnung des FML. Piret

veröffentlicht der „Pester Lloyd“ das nachstehende Communiqué:
„FML. Piret hat weiter nichts gethan, als bestehende Vorschriften den Betreffenden in Erinnerung zu bringen. Diese Vorschriften sind in den „honvéd-ségi rendeleték tára“ — zum Theile schon seit Jahren — der Öffentlichkeit übergeben und niemals noch sind gegen dieselben Bedenken erstanden, als würden sie den Parlamentarismus gefährden; sollte dies der Fall sein, müßten sie allerdings abgestellt werden; selbst dann wird es aber unvermeidlich sein, eine gewisse Uniformität aufrechtzuerhalten, es sei denn, man wolle die Uniformität selbst abschaffen. Wie dem aber nun auch sein mag, und mag auch all dies noch so zweifelhaft und diskutierbar sein, so viel ist unzweifelhaft, daß es die Pflicht der Stellung des FML. Piret ist, für die Einhaltung der bestehenden Vorschriften Sorge zu tragen, und wie diese Vorschriften nicht von ihm stammen, so steht es ihm auch nicht zu, unter denselben zu wählen, einige aufrecht zu halten, andere fallen zu lassen. Seine Person, als wäre FML. Piret über diese seine Pflicht hinausgegangen, als hätte er den activen Officieren das Tragen von Civilkleidern, den Officieren des Uniformstandes das der Uniform verboten zu. — diese Verordnungen sind vollständig aus der Luft gegriffen und Uebertreibungen, offenbar in der Absicht, gegen Etwas loslegen zu können, was an sich eben so correct als einfach und natürlich ist. Gerade bei einem Anlasse, als FML. Piret seine patriotischen und constitutionellen Gesinnungen auf's wärmste darlegte, — bei seiner Anrede an die Officiere der Honvéd-Garnison der Hauptstadt, einer Anrede, die allgemein und mit Recht den erfreulichsten Eindruck machte, — hatte er Gelegenheit zu bemerken, daß bei einzelnen Officieren der Begriff der Uniformierung einer eigenthümlichen Disuniformierung gewichen sei, und ist es selbstverständlich, daß er auch diese Gelegenheit zur Erfüllung seiner pflichtgemäßen Aufgaben nicht unbenutzt lassen durfte. Das ist der Ursprung des Tagesbefehls, der so viel „Lärm um Nichts“ verursacht hat und gar nicht enthalten und erinnert er einfach an Vorschriften, die eingehalten werden müssen, so lange sie nicht abgeschafft sind.“

Der Tagesbefehl des FML. Baron Piret existirt — wie wir im „Ellenör“ lesen — wirklich. Er bezieht sich hauptsächlich auf das Bart- und Uniformreglement der Honvédofficiere und verbietet insbesondere den Knebelbart; die Officiere sollen entweder das Kinn glatt rasiren oder bis auf einen Zoll Länge gestutzte Vollbärte tragen. Der Knebelbart ist schon seit geraumer Zeit auch den Officieren der gemeinamen Armee untersagt (wenn wir uns recht erinnern, seit Sedan).

„In der gemeinsamen Armee heißt es im „Ellenör“ weiter, ist man an derlei Verordnungen nachgerade schon gewöhnt. Die österreichischen Generale haben sich stets mit solchen Bagatellen befaßt und darüber vergessen, zu lernen und zu lehren. General Piret ist eben auch Einer aus der alten Schule und wird wohl noch mehrere Verordnungen dieses Genres zum Besten geben. An Sujets und „Schimmeln“ fehlt's doch nicht — die liefert das gemeinamne Kriegsministerium. Was läßt sich nicht über das Buzen der Knöpfe, das Rollen des Mantels u. s. w. Alles sagen!

Der Tagesbefehl ist als „Dienstgeheimniß“ ergangen, doch ist das Geheimniß viel zu lächerlich, als daß es hätte geheim bleiben können.

Aber lohnt es denn eigentlich der Mühe, sich mit der Angelegenheit überhaupt ernstlich zu befassen? Man kann höchstens bedauern, daß diese Herren der Weisheit ihrer behelmten Häupter noch immer keine geschickteren Aufgaben zu stellen wissen. Wann wird man denn doch endlich einmal ernstlich auch an solche gehen?

Vorläufig nehmen wir eine zuwartende Stellung ein und haren der Dinge, welche diese ein geschobenen Elemente noch produciren werden?

Wir haben ohnehin alle Ursache zu hoffen, daß die Debatte über das Budget des Landesverteidigungsministeriums sich heuer lebhafter anlassen werde, als im vorigen Jahre.“

Proceß J. S. Skrejschowsky.

Prag, 26. Februar.

Der Sequester Dworsky sucht im Verlaufe des Verhörs seine bestimmtesten eidlichen Angaben aus der Voruntersuchung abzuschwächen und in den Plan der Verteidigung einzulenen, muß jedoch die beideten Angaben aus der Untersuchung, welche Ruschigla's Angaben direct wiedersprechen, für wahr erklären. Der Präsident fragt Ruschigla, ob die Angabe des Zeugen richtig sei. Ruschigla weiß nichts zu antworten, Klauhy will dazwischen reden. Präsi.: Ich lasse mich nicht unterbrechen, Herr Verteidiger, Sie haben zu antworten, Angeklagter! Klauhy: Bitte, Herr Präsident, man wird mir zugestehen, daß die Verteidigung bescheiden auftritt, eben nach §. 237. Präsi.: Herr Dr. Klauhy ist gestattet nicht zu reden, bis der Angeklagte geantwortet hat.

Ruschigla erkennt die Angaben der Zeugen für richtig. Klauhy führt hierauf aus, daß nach §. 237 die Frage an den Angeklagten, ob er eine Angabe als richtig erkenne, unzulässig sei, weil dadurch ein Geständniß abgedrängt werde; es sei bloß zu fragen, ob er Einwendungen zu machen habe.

Hierauf wird zur Einrechnung der Sequesteratoren Pavlik und Wondraschka geschritten. Der Erstere ist pensionirter Rechnungsrath, 76 Jahre alt, der Letztere pensionirter magistratlicher Polizeirevisor im Alter von 72 Jahren. Beide sind hinfällige Greise und wurden offenbar von den Hohenwart'schen Behörden, die vor Skrejschowsky zitterten, eigens ausgesucht und mit der Sequestration betraut, damit Skrejschowsky mit den alten gebrechlichen Männern machen könne was er wolle. Die Erscheinung dieser beiden Zeugen erregt peinliches Aufsehen. Dieselben wurden ihren beideten Angaben zufolge im Vorzimmer der Redaction untergebracht, wo sie dem untergeordneten Redactionspersonal zum Possenspiel dienten. Verlangt man sie die Geschäftsbücher zu sehen und in das Administrationslocal geführt zu werden, wurde ihnen mit spöttischen Ausflüchten erwidert.

Wondraschka traf einmal Skrejschowsky auf dem Gange und klagte ihm, man wolle ihn nicht einmal in die Administration lassen. Darauf führte Skrejschowsky selbst den allerschwachen Menschen in die Administration, befaß dort, ihm ein bißchen die Bücher zu zeigen, und entfernte sich, worauf Ruschigla den Sequester wieder in das Redactionsvorzimmer schickte mit den Worten, er möge dort nur warten, bis es Zeit sein würde. Skrejschowsky, so waren diese Zeugen an, war der alleinige Eigentümer.

Die Sachverständigen Böze und Krenn legen die Berechnung auf Basis des Stempelverbrauchs vor, nach welcher in der Sequestrationsperiode Hopp die Prämienationsgelder 26,136 fl. betragen haben dürften, während der Sequester in dem Cassajournal bloß 19,530 fl. vorfand; in der Periode Dworsky dürfte der Abonnementsbetrag 30,486 fl. ausgemacht haben, während der Sequester bloß 16,520 fl. ausgewiesen fand.

In der Abend-sitzung wurde das Verhör der Sequester fortgesetzt, Kareis, ein pensionirter Landescaffenofficial, 64 Jahre alt, wußte als Sequester nichts anzufangen, da ihm Ruschigla keine Sequesterbefugniß erteilte. Dem alten Manne wurde ein Dienerschaftigen zugewiesen; „dort mußte ich — sagte er in kläglichem Tone — Zeitungen lesen, Früh die „Politik“ deutsch und Abends den „Pökol“ böhmisch. Ich wollte Geschäftsbücher und Rechnungen, aber keine Zeitungen, mein Verlangen war aber umsonst. Ich klagte bei der Finanzbehörde, es war auch umsonst. Kurzum, ich erlangte keinen Kreuzer.“

Bezüglich der Detailangaben geräth der schwachköpfige Greis in seinem Bestreben, die Angaben aus der Voruntersuchung, welche die Angeklagten graviren, abzuschwächen, in eine solche Verwirrung, daß der Präsident ruft: Jedes Ihrer Worte ist ein Widerspruch. Als würdiger Partner folgt der Sequester Koll, 78 Jahre alt, pensionirter Landtaselbuchführer. Dieser Greis gibt an, nachdem durch List das Administrations-Local festgestellt war, habe er sich einen Sitz in demselben errungen, aber so entfernt vom Cassier, daß er die Einnahmen nicht überwachen konnte; er erhielt gar kein Geld, indem es immer hieß, das Blatt sei passiv. Manchen Tag erübrigten einige Kreuzer, die ihm Ruschigla reichte. „Ich nahm sie nicht an,“ sagte der Zeuge, „es war zum Lachen.“

Ähnliches jagte der Sequester Krzis, 72 Jahre alt, pensionirter Landesgerichtsofficial, aus. Seine Sequestration hatte gar keinen Erfolg; alle Monate ergaben sich größere Passiven. Alle Sequester wurden in der Voruntersuchung beidtet. Daß die politischen und Gerichtsbehörden just solche Leute zu Sequesteratoren der Skrejschowsky'schen Zeitungsunternehmungen bestellten, ist eine Unbegreiflichkeit, die allgemeine Sensation hervorruft.

27. Februar.

In Fortsetzung des Zeugenverhörs gelangen die Zeitungsverschleißer an die Reihe. Trafikant Baumann hatte nach der Sequestration das bei ihm für die „Politik“ einlaufende Geld an den Sequester abzuliefern. Das Geld wurde jedoch auch von Ruschigla übernommen. Zeitungsverschleißer Wonal übergab das erste Geld an Ruschigla im Beisein des Sequesters, welcher Letzterer den Empfang bestätigte. Bei weiteren Geldabführungen gab er nur an Ruschigla Geld, ohne vom Sequester eine Bestätigung zu erhalten.

Zeitungsverschleißer Cavalier kam, um an den Sequester Gelder abzuführen. In der Administration wurde ihm gesagt, er solle sich an den Sequester nicht kümmern und dort zahlen, wo er bisher gezahlt. Bei der zweiten Geldabführung fragte er wieder nach dem Sequester, man sagte wieder, er sei nicht da, er möge nur gehen. Wenn er in der Administration nicht zahlen werde, so werde er kein Blatt erhalten. Hierauf bezahlte Zeuge wie immer an den Administrationsrat, denn, fügt der Zeuge hinzu, ich hätte ja meine Abonnenten nicht befriedigen können. Der für die Anklage wichtige Zeuge wurde bereits in der Voruntersuchung beidtet.

Neuigkeiten.

Wien, 27. Februar. Die Abendblätter melden, der Kaiser sanctionirte das vom böhmischen Landtage beschlossene Schulaufsichtsgesetz.

Berlin, 27. Februar. Die „Kreuzzeitung“ bestätigt, daß der Besuch der Kaiser Wilhelm und Alexander zur Weltausstellung in Aussicht genommen, aber von einer vorangehenden Drei-Kaiser-Zusammenkunft in Petersburg in maßgebenden Berliner Kreisen nichts bekannt sei.

Brüssel, 27. Februar. Ein Gerücht meldet, daß im Cabinete ein Meinungs-Zwiespalt eingetreten sei.

Nom, 27. Februar. „Differavore“ meldet: Graf Paar soll an Ribbed's Stelle zum Votschaster beim heiligen Stuhle ernannt werden.

Petersburg, 27. Februar. Die von Wiener Blättern gebrachte Meldung aus Brody, daß Bauernunruhen in Podolien, Volhynien und der Ukraine ausgebrochen sind, wird als grundlos bezeichnet.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 28. Februar. Einer uns zugekommenen Traueranzeige entnehmen wir die betreibende Nachricht, daß der Vater des hiesigen Advocaten und Reichstagsdeputirten Herrn Emerich B. Stancu, der gr. or. Seiforger Herr Athanas Stancu, am 27. d. M., Vormittags 10 Uhr, nach längerem Leiden mit Tod abgegangen ist. Das Leichenbegängniß findet Samstag den 1. März l. J., Vormittags 10 Uhr, vom Trauerhause aus, Teletzhaffe Nr. 27, statt und werden die irdischen Reste des Verbliebenen im hiesigen gr. or. Friedhof zur ewigen Ruhe bestattet. Friede seiner Asche!

Herr Adolf Doros, Theilhaber der altrenommirten Firma „Carl Probst & Comp.“, einer der geachtetsten und intelligentesten jungen Kaufleute unserer Stadt, überlebt demnächst, zum großen Bedauern seiner zahlreichen Freunde, von hier nach Pest. Herr Doros, welcher von dem Geiste wahrer Humanität befeelt, in jüngster Zeit die weggeschnittenen Spitzen von Cigarren sammelte, um den Erlös wohlthätigen Zwecken zuzuführen, ersucht uns um die Mittheilung, daß diejenigen Menschenfreunde, welche bisher solche Cigarrenspitzen zu sammeln sich angelegen sein ließen, diese in Zukunft an den Advocaten Herrn Gabor Kásló (im Carl Rohn'schen Hause, 1. Stock) gütigst abführen wollen. Das Erträgniß der bisherigen Sammlungen von Cigarrenspitzen betrug 100 fl., welcher Betrag in nachstehender Weise verwendet wurde: Dem hiesigen bürgerl. Wohlthätigkeitsverein (Groschenverein) . . . 25 fl. Dem hiesigen Frauenverein . . . 20 „ Der Witwe Mikosovits zweimal á 10 fl. 20 „ Der Witwe Mihailovits aus Radna . 10 „ Für andere kleinere Unterstützungen . . . 25 „ Zusammen . . . 100 fl.

Im Namen der Humanität sprechen wir all denjenigen Menschenfreunden, welche dieses humanitäre Streben fördern geholfen, namentlich aber Herrn Adolf Doros, von welchem die Anregung hierzu ausging, unseren innigsten Dank, und zwar dem Letzteren mit der Bemerkung aus, daß wir hoffen, daß er sich durch seine Uebersehung von seiner Vaterstadt Arad nicht ganz entfremden lassen, und die aufrichtige Sympathie des großen Kreises seiner hiesigen Freunde dadurch erwidern wird, daß er auch von der Ferne an ihrem humanitären Streben sich betheiligen werde.

Fräulein Sophie Wenter, welche am 18. und 23. März in Arad im Verein mit Herrn Poppe zwei Concerte veranstalten wird, hat vor einigen Tagen im Gewandhause zu Leipzig das

Beethoven'sche „Phantasie“

„Don Juan“ Phantasie

„Temesvári“

„Barack“

„Kreuzzeitung“

„Differavore“

„Kreuzzeitung“

„Differavore“

„Differavore“

„Differavore“

„Differavore“

„Differavore“

„Differavore“

„Differavore“

„Differavore“

„Differavore“

„Differavore“

„Differavore“

„Differavore“

„Differavore“

„Differavore“

Beethoven'sche Es-dur-Concert und die List'sche „Don- Juan“-Phantastie vorgetragen, und damit einen nicht enden wollenden Jubel erregt.

(Donna-Stiftung.) Wir lesen in der „Temesvárer Zeitung“: „Aus der Stiftung Sr. Excellenz des Bischofs von Naaz soll in Temesvár ein Erziehungsheim gegründet werden. Als Baugrund für dasselbe wurde eine schmale Fläche neben dem Seminargarten bestimmt und zum Behufe der Vereinbarung über die Uebergabe derselben entsandete die Commune unter Führung des k. Rathes Herrn von Barák eine Commission, welche sich mit Sr. Excellenz ins Einvernehmen setzen sollte. Die Commune verlangt für diesen Baugrund 3000 fl. und das Empfehlungsrecht für fünf Freiplätze. Bischof von Naaz aber, welcher, wo es sich um Wohlthätigkeitszwecke handelt, nie vor einem Opfer zurückweicht, hat in den verlangten Kaufpreis eingewilligt, ist jedoch nicht geneigt, das Gleiche in Betreff der fünf Stiftungsplätze zu thun. Die Commission wird der General-Versammlung über den Erfolg ihrer Sendung Bericht erstatten, welche sodann definitiv über die Angelegenheit entscheiden wird. Vielleicht versteht sich die General-Versammlung auch dazu, von ihrer Forderung von 3000 fl. abzusehen, was angesichts des wohlthätigen Zweckes der Anstalt und des großherzigen Vorgehens Sr. Excellenz des Bischofs, unserer Ansicht nach, mehr im Interesse der Würde dieser Commune gelegen wäre.“

(Kronprinz Rudolf als Schriftsteller.) Es ist bekannt, daß Kronprinz Rudolf im verflossenen Jahre eine Erholungsreise nach Tirol unternahm und bei dieser Gelegenheit die Höhe Salze bestieg. Der österreichische Alpenverein hat aus diesem Anlasse dem Kronprinzen ein Panorama dieser Gebirgsgruppen überreicht und nun in Erwiderung dessen von Seite des Kronprinzen eine aus dessen eigener Feder stammende Beschreibung jener Bergbesteigung als Beitrag für seine Publication zugestellt erhalten. Diese Schilderung zeichnet sich, wie dem „Volksfreund“ von bezeichneter Seite mitgetheilt wird, durch Schärfe der Auffassung und Beobachtung, Klarheit des Urtheiles, sowie Präcision und würdige Einfachheit des Styls ganz vorzüglich aus, und wird dergestalt in doppelter Beziehung eine höchst werthvolle Zierde der Schriften des genannten Vereins bilden.

(Geschenk für die Erzherzogin Gisella.) Die Erzherzogin Gisella wird bei Gelegenheit ihrer Hochzeit aus Marmoros einige Salzschnitzereien übersendet bekommen, welche zwar nicht das werthvollste, jedenfalls aber auch nicht das letzte der Geschenke bilden werden, welche man der Erzherzogin bei Gelegenheit ihrer Hochzeitsfeier überreichen wird. Die betreffenden Arbeiter beschäftigen sich bereits seit geraumer Zeit mit der Arbeit, welche sie aus dem edelsten Edelstein bereiten. Ein kleiner Lustre, eine Tasse und ein Kreuzifix, Statuetten und die Symbole von Glauben, Liebe und Hoffnung bilden das ganze Geschenk. — Auch zur Wiener Weltausstellung sollen einige solcher Salzschnitzereien gesendet werden.

Wie „Reform“ meldet, würden die Ferien des Abgeordnetenhauses am 30. März beginnen und bis 20./21. April dauern, während welcher Zeit die Delegationen ihre Aufgaben erledigen sollen. Von Ende April bis Anfangs Juni würde das Unterhaus seine Wirksamkeit wieder aufnehmen, und zwar die Steuergezet-Entwürfe und das 1874er Budget in Verhandlung ziehen.

In Bezug auf die neue Translocirungs-Ordnung schreibt die „Reform“: Erst neulich theilten wir die Nachricht mit, daß das seit bereits sechs Jahren hier in Garnison liegende Infanterie-Regiment Erzherzog Josef Nr. 37, dessen Ergänzungsbereich Gröden ist, schon im künftigen Monat in das Brucker Lager sich begibt, von wo es für die Zeit der Weltausstellung nach Wien kommt und dann entweder nach Bruck oder Tulln. Das an seine Stelle hier kommende Regiment Parma ist, wie wir hören, ein österreichisches. — Außerdem erhalten wir von glaubwürdiger Seite aus Raab die Mittheilung, daß das dort stationirte 9. Husären-Regiment, dessen Ergänzungsbereich Komorn ist, nach Galizien verlegt wird und statt seiner das 5. Husären-Regiment, dessen Ergänzungsbereich Dedenburg, von Wien herabkommt. Unser Correspondent bemerkt, daß gegenwärtig in Dedenburg das Ulanen-Regiment Nr. 1 liegt und er fragt, warum man dies Regiment nicht in sein Heimathland zurückführt und das 9. Husären-Regiment aus der unmittelbaren Nähe seines Ergänzungsbereiches irgendwohin hinter Gottes Angesicht sendet?

(Das Schriftsteller-Honorar Józsa's.) In einem Briefe Moriz Józsa's an einen seiner Freunde befindet sich folgende Mittheilung über den Ertrag der literarischen Thätigkeit des gefeierten Schriftstellers. „Ich habe von Jahr zu Jahr in ein kleines Notizbuch alle Daten eingetragen, welche mich

selbst angehen und das materielle Resultat meiner literarischen Thätigkeit darlegen. Vielleicht werden sie dereinst als vergleichende literarisch-statistische Daten für ein glücklicheres Zeitalter von Interesse sein. Die Anzahl der Exemplare der von mir während 27 Jahren dem „ungarischen“ Publicum übergebenen Werke und Zeitschriften beträgt bis heute 652,100 Stück. Für diese literarischen Producte zahlte das Republi- cum 1,523,650 Gulden. Von dieser Summe zahlte ich meinen an der Geistesarbeit theilnehmenden Schriftstellercollegen (inclusive der Stenographen) 252,800 Gulden. Meinen Künstler-Mitarbeitern (Zeichnern und Xylographen) 43,800 Gulden, für indirecte Steuern (Stempel und Post) 231,900 Gulden, für den „Uebersetzungs“ für Stempel- und Postgebühren 72,200 Gulden, für den „Hon“ 146,000 Gulden. Die übrige Summe für die „Klatsch“, „Delibáb“, „Remény“, „Igazmondó“ u. s. w. Ich selbst habe als Schriftsteller-Honorar 246,200 Gulden erhalten; die übrigen 748,950 Gulden wurden für Druckkosten, für Papier, als Prämien der Herausgeber und der Detailbuchhändler verausgabt.“

Ueber ein verrathenes Amtsgheimniß erzählt das „Pester Journal“ folgende Pikanterie: „Es war noch zur Zeit der Handelsminister-Schaft Herrn v. Szláv's, als ein sehr naher Verwandter seines gegenwärtigen Nachfolgers von der Gattin ein Telegramm erhielt. Dieses war jedoch derart von dem Telegrafisten oder seinen Handhabern verfaßt worden, daß der betreffende hochgeborne Herr seinem berechtigten Unmuth Luft machen zu müssen glaubte. Er telegrafirte daher mit einer gewissen Absichtlichkeit an die Gemahlin zurück: „Obwohl diese Eseln von Telegrafistenbeamten Dein Telegramm geradezu unverständlich machten, antworte ich doch.“ Zu ihrem größten Verdrusse mußten die Herren Telegrafistenbeamten dieses Telegramm besorgen, konnten aber doch nicht umhin, sich gegen derartige Beleidigungen dadurch zu verwahren, daß sie hierüber beim Handelsminister Herrn v. Szláv persönlich Klage führten und um Satisfaction baten. Herr v. Szláv besand sich in einiger Verlegenheit; einerseits hatten die Beamten den Herrn Grafen zu einer Bemerkung über die Genauigkeit im Dienste herausgefordert, andererseits war denn doch die Klage eine ziemlich starke, namentlich wenn man das von den Beamten in's Feld geführte Argument berücksichtigt, daß die Handschrift der gräflichen Gemahlin eben nicht zu den leicht leserlichen gehöre. In diesem — wir möchten beinahe sagen, verzweifelten — Augenblicke fragte Herr v. Szláv die Klageführenden, ob sie das Reglement genau kennen? „Ja wohl, Excellenz!“ „Nun, und was sagt S. 1?“ „Daß jede Depesche für den Beamten Amtsgeheimniß sein muß.“ „Also, meine Herren“, — schloß Herr von Szláv die Audienz — „betrachten Sie des Herrn Grafen Depesche als — Amtsgeheimniß.“

An der Klausenburger kön. Universität werden auf Anordnung des Unterrichtsministers das Mittelschul-Professorenseminar und ebenso die Prüfungskommission für die Mittelschul-Professoren zu Beginn des nächsten Schuljahres ihre Thätigkeit beginnen.

(Eine wackere Gemeinde.) In Zámoly haben nach einem Berichte des „Gy. Közlöny“, heuer nicht weniger als siebenundzwanzig erwachsene Personen reiferen Alters lesen und schreiben gelernt und vor den Ortsvorständen und dem Seelsorger mit gutem Erfolge Prüfung abgelegt. Die Anzeige, welche sie hievon dem Districtschulrathe erstatteten, war von Allen in schönem, gerundeten Buchstaben unterzeichnet. Die Sache mag geringfügig erscheinen, gerichtet aber immerhin der Gemeinde und insbesondere dem eifrigen Seelsorger und dem Lehrer, der außer im Lesen und Schreiben Allen, die sich darum melde- ten, auch im Rechnen Unterricht erteilte, zur großen Ehre. Uebrigens hat der rührige Lehrer auch schon im vorigen Jahre zahlreiche Erwachsene unterrichtet, so daß sich dergestalt die Gemeinde rühmen darf, kaum einen oder zwei des Lesens und Schreibens Unkundige im Dorfe zu haben. Daß doch je mehr ungarische Gemeinden diesen edlen Ehrgeiz hegen möchten; dann sollte es bald besser werden im Lande.

(Geschäftsverkehr der königl. Gerichtshöfe erster Instanz und Bezirksgerichte vom 1. Jänner bis 31. December 1872.) Bei sämmtlichen königl. Gerichtshöfen erster Instanz sind aus dem Jahre 1871 in Restanz geblieben: 183,370 Nummern; im Jahre 1872 sind eingelangt: 1,658,046 Nummern; es lagen demnach zusammen 1,841,416 Nummern vor. Hieron sind 1872 erledigt worden: 1,652,966 Nummern; in Restanz sind geblieben: 188,450 Nummern. — Bei den königl. Bezirksgerichten sind aus dem Jahre 1871 in Restanz geblieben: 239,304 Nummern, im Jahre 1872 sind eingelangt 2,104,063 Nummern; es lagen demnach zusammen vor: 2,343,367 Nummern. Hieron sind bis Ende 1872 erledigt worden: 2,134,853

Nummern; es blieben demnach zurück: 208,514 Nummern. Demnach sind bei den königl. Gerichtshöfen erster Instanz und Bezirksgerichten aus dem Jahre 1871 zusammen in Restanz geblieben: 422,674 Nummern; im Jahre 1872 sind eingelangt: 3,762,109 Nummern; es blieben daher zusammen 4,184,783 Nummern. Hieron sind bis Ende 1872 erledigt worden: 3,787,819 Nummern. Die in beiden königl. Gerichtshöfen und Bezirksgerichten aus dem Jahre 1872 in Restanz gebliebenen Nummern betragen daher zusammen: 396,964.

Der Stand der Cholera im ganzen Lande ist nach einer Zusammenstellung der vom 3. bis 14. Februar eingelaufenen amtlichen Mittheilungen folgender: Zu den in 277 Gemeinden, welche zu 35 Jurisdictionen gehören, in Behandlung verbliebenen 703 Choleraerkranken sind neuerlich 2490 hinzugekommen. Der Gesamtcrankenstand beträgt daher 3193, von welchen 1657 genesen, 964 gestorben und 572 Personen in weiterer Behandlung verblieben sind. — Während der ganzen Dauer der Epidemie sind in 879 zu 60 Jurisdictionen gehörenden Gemeinden von der 1,934,752 betragenden Gesamtbevölkerung 23,548 Personen an der Cholera erkrankt. Von diesen sind 13,612 genesen, 2364 gestorben und 572 in weiterer Behandlung verblieben. — Unter den oberwähnten 879 Gemeinden befindet sich gegenwärtig in 746 Ortschaften kein Choleraerkrankter. — Behördlich als erloschen wurde die Epidemie declarirt in 167 zu 27 Jurisdictionen gehörenden Gemeinden. Neu ausgebrochen ist die Epidemie in zwei Jurisdictionen.

Die Wiener Weltausstellung vertheuert bereits, wie der „P. U.“ mittheilt, in hohem Maße die Lebensmittel auch in Pest und anderen westlich gelegenen Städten Ungarns. Der Pester Platz ist seit einigen Tagen von Wiener Gastwirthen und Commissionären förmlich überschwemmt, welche nicht nur Vorräthe an verschiedenen Lebensmitteln aufkaufen, sondern sich auch der Approxivisionierung zur Zeit des Bedarfs verschern. So z. B. werden alle Gänse lebend auf gekauft und zu Pasteten verarbeitet. Verträge zur Lieferung von ungeheuren Mengen an Geflügel aller Art, dann Schinken und sonstigen Victualien und Lebensmitteln wurden abgeschlossen und dadurch die Pester Platzpreise enorm gesteigert. Kenner der Pester Verhältnisse prophezeien, daß die Theuerung in Pest eine weit größere werden dürfte, als in Wien selbst.

(Militärisches.) Wie die „L. C.“ mittheilt, befinden sich laut dem neuesten Ausweise des k. k. Generalcommando gegenwärtig in Ungarn 218 verschiedene Militär- und Militärbranchen-Commanden, in welche jedoch jene der activen Truppen nicht einbezogen sind. Die Commanden bestehen aus Festungscommanden, Militärdepots, Monturdepots, Militärcaffen, Sanicdirectionen, Festungsstrafhäusern, Gefängniscommanden, Vadeinspectoren, Verpflegungsmagazinen, Militär-Baubirectionen, Zeugdepots, Laboratorien, Militärspitalern, Brigadegerichten, Arresten, Marode- und Transporthäusern, Militärcuraten und anderen Kanzeien. Alle diese Commanden stehen mit dem k. k. Generalcommando in directer Verbindung.

Verzeichniß

denjenigen geehrten Herren, die bei Gelegenheit des am 15. Februar l. J. durch die kaufmännische Jugend arrangirten Balles Ueberzahlungen geleistet haben:

Table with 3 columns: Name, Amount, and another Name/Amount. Includes entries like Josef Domany 5 fl., Franz Grünwald 2 fl., etc.

Das gefertigte Comité erkennt es als seine Pflicht an, all' den obgenannten Herren für ihre dem wohlthätigen Zwecke gewidmeten edlen Spenden, sowie dem hochgeehrten Publicum überhaupt für die gütige Theilnahme und schließlich den löbl. Redactionen der beiden hiesigen Tagesblätter, „Arader Zeitung“ und „Allföld“, für die unentgeltliche Aufnahme der den Ball betreffenden Mittheilungen, seinen innigsten und herzlichsten Dank hiemit auszusprechen.

Arad, 27. Februar 1873. Das Arrangirungs-Comité.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

B & K. Arad, 28. Februar. Getreide. Unter dem Einflusse des seit einigen Tagen herrschenden trockenen windigen Wetters haben sich die Straßen erheblich gebessert. Die Zufuhr zum heutigen Wochenmarkt war demnach eine ziemlich starke.

Die Preise behaupteten sich bei guter Kaufkraft ziemlich unverändert.

Man bezahlte: Weizen 78-80 Pfd. fl. 6-6.20, 81 Pfd. fl. 6.35, 82 Pfd. fl. 6.50, 83 Pfd. fl. 6.70 pr. Megen. Korn fl. 4-4.20 pr. Megen. Gerste fl. 2.60-70 pr. Megen. Mais fl. 3.15-20 pr. Megen. Hafer fl. 3.10 pr. Kubel.

Arad, 28. Februar. Spiritus fester. En gros 52 1/2-54 sammt Faß, en detail 50 1/2-51 ohne, 53 1/2-55 sammt Faß.

Buda-Pest, 27. Februar. Getreidegeschäft. In Weizen war Zufuhr und Angebot ungenügend. Verkehr schwach, Verkäufe zur höchsten Notung. Es wurden abgesetzt:

Von Weizen: 600 Ctr. 84 Pfd. & fl. 7.75, 400 Ctr. 78 Pfd. & fl. 6.75. Kanaker: 2000 Ctr. 84 Pfd. & fl. 7.90, 400 Ctr. 83 Pfd. & fl. 7.55. Pfeffer: 400 Ctr. 86 1/2 Pfd. & fl. 7.87 1/2, 900 Ctr. 83 1/2 Pfd. & fl. 7.74, 2200 Ctr. 82 1/2 Pfd. & fl. 7.65. Mais per 3 Monate. - Ufanceweizen per Frühjahr fl. 7.35, per Herbst fl. 5.67 1/2.

Roggen ruhiger. Es gingen ab: 600 Mq. 77-80 Pfd. fl. 4.17 1/2, per Cassa. Ufanceroggen per Frühjahr fl. 4.22 1/2-25. Gerste fest. Begeben wurden: 800 Megen per 72 Pfd. fl. 2.90.

Hafer etwas matter. Man verkaufte: 1600 Mq. per 50 Pfd. fl. 1.70, Prima. - Frühjahrshafer mit 1 fl. 53 1/2-54, Herbsthafer 1 fl. 59-60 fr.

Reis fest. Verkauf wurden: 800 Ctr. fl. 3.55, 900 Ctr. fl. 3.52 1/2, Weizen per Cassa. - Kanaker per Mai-Juni mit 3 fl. 62 1/2-65 fr.

Reis bärse. Geringer Verkehr bei guter Stimmung. - Kleinigkeiten wurden zu nachstehenden Preisen abgegeben: Nr. 6 zu fl. 18.10; Nr. 7 zu fl. 16.10; Nr. 8 zu 14.50 per Frühjahr.

Buda-Pest, 27. Februar. (Schlachtviehmarkt.) Der Auftrieb von Hornvieh bei dem am 27. Februar abgehaltenen Wochenmarkt war ziemlich gut; es wurden verkauft, und zwar: 1586 Stück Ochsen, das Paar von 112-350 fl.; 441 St. Kuh, das Paar von 72-240 fl.; 263 St. Melkkühe, das Paar von fl. 68 bis 230; 379 St. Schafe, das Paar mit fl. 10 1/2-16; Rindfleisch per Ctr. von fl. 26-31 1/2. Der Markt für Schweinefleisch war im Laufe dieser Woche gut bestellt; es wurden 5420 St. Porsteneisch verkauft, u. z.: lebend per Ctr. zu fl. 28 1/2-30.

Wien, 27. Februar. Stechviehmarkt. Die ungünstige Witterung bewirkte in St. Marx einen Preisrückgang für die meisten Approvisionierungsartikel; dagegen ist lebend zugeführte Waare im Preise gestiegen. Schafhandel lebhaft, Zufuhr ungenügend, Preise von fl. 27 bis fl. 32 1/2 per Centner (ungeflorene). Porsteneischhandel flau. Preise unverändert; Zutrieb genügend; für Prima fl. 25.50 bis fl. 27.50, Secunda fl. 24 bis fl. 25 und Frischlinge fl. 24 bis fl. 28 per Centner lebenden Gewichtes. Kälber, in genügender Anzahl zugeführt, haben circa fl. 2 bis fl. 2.50 per Centner eingebüßt; für Prima fl. 32 bis fl. 34, mindere Partien von fl. 28 bis fl. 32 per Centner und Lämmer von fl. 9 bis fl. 16 per Paar. Die Zufuhr betrug 731 Schafe, 1050 Schweine, 2551 Kälber, 944 Lämmer und 220 Centner Fleisch.

Paris, (La Villette), 24. Februar. Zutrieb 2636 Stück Hornvieh und 12.300 Schafe. Verkehr lebhaft, lechnotirte Preise unverändert, für Hornvieh France 82-96, für Schafe von France 95 bis höchstens France 113 per 50 Kilogramm.

Hamburg, 26. Februar. Productenmarkt. Getreide ruhig, Weizen per Februar 247, per April-Mai 245, Roggen fl. pr. Februar 155, per April-Mai 155, Del matt, loco 35, per Mai 23, per Oct. per 200 Pfd. 70 1/2. Spiritus matt, loco 43 1/2, per Feb.-März 43 1/2, per April-Mai 45.

Stettin, 26. Februar. Productenmarkt. Weizen per Feb. 60-81, per Termin 82 1/2, Roggen per Februar 50.55, per Termin 53 1/2, Del per Feb. 22 1/2, per Termin 22 1/2, Spiritus per Feb. 17 1/2, per Termin 17 1/2.

Böln, 26. Februar. Productenmarkt. Weizen höher, per Februar 8 Zhr. 9 1/2 Sgr., per April-Mai 8 Zhr. 9 1/2 Sgr., Roggen besser, per Februar 5 Zhr. 4 Sgr., per April-Mai 5 Zhr. 7 1/2 Sgr., Del matt, per Frühjahr 1 Zhr. 2 1/2 Sgr., per Herbst 1 Zhr. 2 1/2 Sgr.

Amsterdam, 26. Februar. Productenmarkt. Weizen geschäftlos, per Mai 353, per October 340, Roggen per März 179.50, per Mai 186.50, per October 193.50. Rübsen per Mai 41 1/2, per October 41 1/2, per Herbst 41 1/2.

London, 24. Februar. Productenmarkt. Getreidegeschäft schleppend. Preise nominell unverändert. Locodl 35 1/2 Schill.

Zufuhren: Weizen 16640 Quarters, Gerste 16170 Quarters, Hafer 15970 Quarters. Sehr mild.

Wiener Börse vom 27. Februar. Die Prolongation bereitete im heutigen Morgen die meisten Schwierigkeiten, indem dieselbe in Berücksichtigung der höheren auswärtigen Notizen die Tendenz fest.

Creditactien hoben sich von 340.75 bis 341.75. Anglobank aber, die bis 320.50 avancierten, gaben wieder bis 318 ab. Unionbank verkehrte zwischen 248.50 und 249.50, Vereinskant zwischen 215.25 und 214.50, Hypothek-Vereinskant zwischen 275 und 373.75. Wechselbank behauptete 328 und 329. Börsen- und Creditbank gingen von 189 bis 191. Börsenbank erreichte 214. Austro-italische notiren 189.50 und 190.75. Sanktbank 306, Matlerbank 252, Lombardverein 280, Spar- und Lombardverein 239. Commerzialbank befestigten sich bis 150.50, Börsenverkehrs-bank bis 268.

Von den Baubanken avancierten Preigittenauer Raubank von 149 bis 143, Ungem. österr. Raubank von 251.75 bis 253.25, Wiener Baugesellschaft von 301 bis 304.50, Bauverein von 108.75 bis 109.75, Wechselbank kamen zu 74.25, Unionbank zu 187 nach 191 vor, Kesselpfänder Raubank waren 120.25, Baden Böckler Raubank 83.

Lombarden 190.50.

Um halb 12 Uhr schlossen: Creditactien 340.75, Anglo 319.-, Union 249.75, Wechselbank 328.-, Francobank 132.-, Vereinskant 214.50, Lombarden 190.-, Tramway 366.-, Napoleond'or 8.71.

Zur Erklärungsgelt waren: Credit 340.75, Anglo 317.50, Unionbank 249.50, Wechselbank 328.-, Lombarden 190.50, Napoleond'or 8.71.

Um 1 Uhr Creditactien 341.-, Angloactien 317.-, Unionactien 249.50, Wechselbank 328.-, Lombarden 190.50, Tramway 360.-, Bewegt. Napoleond'or 8.71, Ungem. österr. Raubank, Haufe, 258.50, Lebkäfer Verkehr.

Antliche Wochenmarktpreise vom 28. Februar.

Table with columns: Gattung, Beste Qualität, Mindere Qualität, Mindeste Qualität, pr. Wiener Megen. Rows include Weizen, Halbrucht, Korn, Gerste, Hafer, Kukuruz.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 28. Februar. Getreidegeschäft. Effectiver Weizen fest. 81 Pfd. fl. 7.35; 82 Pfd. fl. 7.50; 83 Pfd. fl. 7.65; 84 Pfd. fl. 7.75. Frühjahr-Weizen fl. 7.42-45. Frühjahr-Hafer fl. 1.54-55. Frühjahr-Korn fl. 4.30-35. Frühjahr-Mais fl. 3.61-63. Herbst-Weizen fl. 5.65-70. Frühjahr-Hafer fl. 1.58-59.

(Neue Concession.) Der eisleithanische Minister des Innern hat im Einvernehmen mit den beteiligten andern k. k. Ministerien den Entwurf eines neuen Gypbrusf- und Gyps, Ludwig Laabenburg und Paul Schiff in Wien, in Verbindung mit der norddeutschen Bank in Hamburg, der Commerz- und Discontobank in Hamburg, der mitteldeutschen Creditbank in Weiningen und den Herren: Gebrüder Sulzbach in Frankfurt a. Main, Baron Horace Günzburg in St. Petersburg, Raffalovich Freres in Odessa und H. H. Rodocanachi in Odessa die Bewilligung zur Errichtung einer Actiengesellschaft unter der Firma „Deutscher Gyps-Actiengesellschaft“ mit dem Sitze in Wien erteilt und deren Statuten genehmigt.

Die Arader Handels- und Gewerbebank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsgbriefe mit 5% zu 3 Tage, 6 1/2% zu 30, 7% zu 90. Kündigung;

ertheilt Barvorschüsse auf Werthpapiere und Landesproducte, escomptirt täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothekar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effectivem Silber oder Banknoten, werden billigst erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwillig Auskunft ertheilt. - Die Direction.

Correspondenz der Administration.

Herrn Adolf R. in Nagybonyed. Ihr Abonnement endet erst mit Ende März l. J. - Montag erscheint kein Blatt.

(Eingekendet.) Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten Revalesciere Du Barry von London.

Allen Leidenden Gesundheit durch die delicate Revalesciere Du Barry, welche ohne Anwendung von Medicin und ohne Kosten die nachfolgenden Krankheiten heilt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schilddrüse-, Nieren-, Harn-, Unterbauch-, Verstopfung-, Diarrhöen-, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserhüfte, Fieber, Schwindel, Blutausflüsse, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen, selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Rheumatische - Auszug aus 75,000 Certificaten über Geneesungen, die aller Medicin widerstanden: Certificat Nr. 73,928.

Mattegg, Steiermark, 3. April 1872. Dank Ihrer Revalesciere, die ich 50 Jahre alter Mann, 2 Jahre ununterbrochen genossen habe, bin ich, von meinem 10jährigen Leben: Lähmung an Händen und Füßen beinahe vollkommene eheilt und gehe wieder, wie in den besten Zeiten, meiner Geschäftigung nach. Für diese mir erwiesene groß Wohlthat spreche ich Ihnen hiermit den herzlichsten Dank aus. Dr. E. G. m. o.

Certificat Nr. 73,268. Kapani, Sicilien, 13. April 1870. Meine Frau, ein Opfer von schrecklichen nervösen und bilösen Leiden, mit furchtbarer Geschwulst des ganzen Körpers, Herzklappen, Schlaflosigkeit und Hypochondriasis im höchsten Grade, was von den Aerzten als verloren angesehen, als ich mich entschloß, meine Zuflucht zu Du Barry's unbezahlbarer Revalesciere zu nehmen. Dieses kostliche Mittel hat, zum Erstaunen aller Freunde, in kurzer Zeit jene furchtbaren Leiden geheilt und meine Frau so völlig hergestellt, daß, obgleich 49 Jahre alt, sie die letzten Antheil an Tanzveranstaltungen nehmen kann. Ich mache Ihnen diese Mitteilung pflichtgemäß im Interesse aller ähnlich Leidenden und mit innigstem Danke.

Kataja Barbera. Raffinierter als Mehl, erspart die Revalesciere bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien. In Reibbüchsen von 1/2 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10.-, 12 Pfund fl. 20.-, 24 Pfund fl. 36.-. Revalesciere-Biscuiten in Büchsen & fl. 2.50 und fl. 4.50. - Revalesciere-Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Kassen fl. 1.50, 24 Kassen 2.50, 48 Kassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Kassen fl. 10.- für 288 Kassen fl. 20.- für 576 Kassen fl. 36.-. Zu beziehen durch Barreau du Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, sowie in Arad bei Tones & Comp.; Brünn, bei Franz Eder; Debreczin, bei Stefan Mikhalovits, Apotheker, zur Schlangengasse; Elegg, bei Jul. Dautz, Apotheker; Groß-Kanizsa, bei Carl Kovat; Carlstadt, bei F. Brillit; Klausenburg, bei S. Binder; Marosváros, bei J. Demeter Fogarasi; Neuhäusel bei Ignaz Conlegner; Debentz, bei F. Eder, Apotheker; Pest, bei Jos. v. Köstl; Prag, bei Josef Fürst; Temesvár bei M. Quirin; Stadt-Apoth.; Maroszin, bei Apotheker Dr. A. Galter; Werschetz, bei Moriz Fischer und in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Einladung.

Der Arader Gesangverein wird Samstag den 1. März l. J. im Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“ eine mit einem

Tanzkränzchen Liedertafel

arrangirt, zu welcher die pl. t. unterstützenden Mitglieder des Vereins wie auch das hochgeehrte Publikum hiemit höflichst eingeladen wird. Entrée für Nichtmitglieder 1 fl. ö. W. Anfang 8 Uhr. Das Arrangirungcomité.

- Program: 1. „Csata-dal“ (Schlachtlied) - Carl Huber. 2. „Suhog a szel“ (Volkslied) - Zimay László. 3. „Katonakar“ (Soldatenchor) aus der Oper „Die Hugenotten“ - Mayerbeer. 4. „Betyár-dal“ (Volkslied) - Muga Géza. Soloquartett, vorgelesen von den Herren Kulcsesics J., Prohászka F., K. E., Kerepesics F., und Malátorovits S. 5. „Olasz saláta“ (Weißer Salat) mit Tenorsolo von Herrn E. Das Tenorsolo vorgelesen von Herrn M. Martini. 6. „Bordal“ (Arienlied) - Kunzt.

Theater.

Heute Samstag den 1. März 1873: Unter der Direction des Fehérvary Antal.

Viertes Gastspiel der Frau Laura Gyöngyösi-Márai:

Romeo és Julia.

Tragödie in 5 Acten von Shakespeare, überfetzt von Daniel Gombol. (Regisseur: Wejser.)

Brünner Lottoziehung vom 26. Februar 1873: 43 63 69 50 25.

Kotierungen der Pesther Börse vom 27. Februar.

Table with multiple columns listing various stocks and their prices, including titles like 'Königs-Bierbrauerei', 'Pesther Dampfmaschinen', etc.

Table with columns 'Gold', 'Silber', 'Waare' listing various commodities and their prices.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 27. Februar.

Table with columns 'Staats-Anleihen', 'Eisenbahn-Aktion', 'Industrie-Aktion' listing various financial instruments.

Table with columns 'Gold', 'Silber', 'Waare' listing various commodities and their prices.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 27. Februar.

Table with columns 'Staats-Anleihen', 'Eisenbahn-Aktion', 'Industrie-Aktion' listing various financial instruments.

Table with columns 'Gold', 'Silber', 'Waare' listing various commodities and their prices.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 27. Februar.

Table with columns 'Staats-Anleihen', 'Eisenbahn-Aktion', 'Industrie-Aktion' listing various financial instruments.

Table with columns 'Gold', 'Silber', 'Waare' listing various commodities and their prices.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 27. Februar.

Table with columns 'Staats-Anleihen', 'Eisenbahn-Aktion', 'Industrie-Aktion' listing various financial instruments.

Die Buchhändlerin.

Rovelle von J. Krüger.

Achtes Capitel.

Nach zehn Jahren.

(22. Fortsetzung.)

Es könnte hier die Frage aufgeworfen werden, warum er seinen Blick auf ein nicht mit irdischen Glücksgütern begabtes junges Mädchen gerichtet. Sie wäre damit zu beantworten, daß keine reiche Familie ihn zum Schwiegerjohn gewählt haben würde, ohne von ihm zuvor Rechenschaft über den Stand seines Vermögens zu verlangen.

Genug, die Eltern hatten sich geehrt gefügt, einen dem Namen nach reichen Eidam zu erhalten und die Ehe zwischen Alfred und Cäcilie war vollzogen worden, von seiner Seite mit dem Schein der Liebe für das noch sehr junge und hübsche Mädchen, von der ihrigen aber nur mit dem Gedanken, daß es ihre Pflicht sei, wie in allen Dingen, auch bezüglich einer Heirath dem Willen der Eltern keinen Widerspruch entgegen zu setzen.

Nachdem Beide eine längere Hochzeitsreise gemacht, hatten die Neuverwählten noch kurze Zeit auf Handorf gelebt. Dann aber hatte Alfred sich in seinen neuen Verhältnissen zu langweilen angefangen. Wie hätte auch derjenige, der das berauschte Getränk der Wohlust schon bis auf die Hefen getrunken, an der schönen, aber sanften und nichts weniger als kolletten Frau auf die Dauer Gefallen finden können?

Da der Zeit, wo Cäcilie mit der Gräfin von Barikoff bekannt wurde, hatte Alfred mit seiner Gattin schon nahe an drei Jahre dort gelebt. Er hatte sich seinen wilden Leidenschaften noch zügelloser als früher überlassen und die meisten Tage und Nächte des Jahres mit ihm gleichgesinnten Cavalieren, deren eine große Anzahl in der Residenz war, in wüsten

Orgien verschwelgt. Was hätten diesem Menschen auch die Thränen, das immer blässere Aussehen seiner Gattin gekümmert? Ja, war er doch selbst in der Nacht nicht als Trost bei ihr geblieben, wo sein einziges Kind in die Erde gesenkt worden, und hatte in einer Spielgesellschaft seinen eben nicht allzuschweren Schmerz über den Verlust des holden Kleinen zu betäuben gesucht.

Ja, die arme Cäcilie hatte Grund, sich unendlich elend zu fühlen. Wußte sie doch, daß, was sie litt, noch nicht auf seinem Gipfel angelangt war und in Zukunft ihr noch ein viel größeres Unglück drohte.

Nur zwei Tage vergingen, da erhielt Cäcilie von Handorf eine Einladung von der Gräfin, sie privatim am nächsten Tage zu besuchen.

Sie hielt es für ihre Pflicht, ihrem Gatten von dieser Einladung eine Mittheilung zu machen.

„Es ist eine noch junge, sehr liebenswürdige Dame,“ sagte sie. „Die Gräfin hat auf dem vorgefertigen Ball mit ihrer Freundschaft angeboten. Ich fühle mich zu Hause, da Du selten in meiner Gesellschaft bist, oft sehr einsam und verlassen. Vielleicht würde der Umgang mit ihr mich etwas erheitern und Du weißt, daß ich dessen bedarf. Der Gram um den Tod unseres Kindes hat an meiner Gesundheit gezehrt und wird wohl niemals erlöschen.“

Alfred hatte nichts dagegen, und konnte es auch nicht, da es ja gleichsam eine Ehre für seine Gattin war, den nähern Umgang einer so hochstehenden Dame zu genießen. Zudem hatte er mit seinen Freunden für den folgenden Tag einen Ausflug nach einem nahegelegenen Orte, wo eine heimliche Spielbank etabliert war, verabredet, weshalb ihm die Einladung für seine Gattin ganz willkommen kam. Er von derselben spät nach Hause, so würde sie ihn vielleicht mit weniger traurigem Gesichte empfangen.

Er gab also seine Einwilligung und entfernte sich dann, um in einer benachbarten Conditorei zu frühstücken.

Am andern Tage Nachmittags fuhr Frau von Handorf nach dem Hotel des russischen Gesandten. Der Gesandte hatte sich kurz vor dem Eintritte der Baronin in Geschäften, die seinen hohen Posten betrafen, vom Hause entfernt. Seine Frau erwartete ihn jedoch nach Verlauf von einigen Stunden zurück und dann, wie sie sagte, würde es ihm Vergnügen gewähren, die Bekanntschaft einer jungen Dame zu machen, von der seine Gattin sich so sehr angezogen gefühlt hätte.

Welche Mutter, der der Himmel liebliche Kinder geschenkt, möchte nicht solche gern einer neuen Freundin vorkühren? Was man selbst liebt, mag man auch von Andern, wenn auch nicht gleicherweise geliebt, doch freundlichst angeblickt sehen. Die Gräfin ließ deshalb nach kurzem Empfangsgeplauder ihre beiden Raaben, die unter der Aufsicht einer alten, leib eigenen, treuen Dienerin in einem nicht weit von dem Zimmer der Mutter entfernten Salon spielten, hereinkommen.

„Da sehen Sie die Freude und den Stolz meiner

„Ehe,“ sagte sie. „Wenn irgend ein Wesen Ursache hat dankbar nach oben zu blicken, bin ich es. Gott hat mir einen Gatten gegeben, den ich nicht bloß hochverehere, sondern auch mit unbegrenzter Zärtlichkeit liebe, und um meinem Glück die Krone aufzusetzen, unserm Bunde den heiligsten Kindersegen verlihen.“

Die Kraben, von denen der älteste fünf, der jüngste vier Jahre zählte, liefen auf einen Wink der Mutter auf die fremde Dame zu und boten ihr zutraulich die Hand.

Bei ihrem Anblick hatten sich Cäcilien's Augen mit Thränen gefüllt. Rief ihre Erscheinung doch ihren Schmerz um den eigenen verlorenen Liebling wieder hervor. Allein sie trocknete die Augen schnell mit dem Schnupstuche und küßte die vollen rosenfarbten Wangen der Kinder, deren Anblick vor Gesundheit strahlte.

Die Gräfin hatte den Ausdruck des Schmerzes in den Zügen der Baronin bemerkt. Sie zu ihr segnend, faßte sie die Hand derselben und sprach im Tone aufrichtigen Mitgeföhls:

„Verzeihen Sie, liebe Freundin, daß ich die Kinder rufen ließ. Ich hätte es nicht thun sollen, da ich Ihren Verlust kannte. Doch geschah es in guter Absicht. Ich wollte Ihnen zeigen, daß man, ist nur die Jugend des Lebens noch nicht ganz verwehrt, noch nach jahrelangen Leiden ein beneidenswerthes Glück erlangen kann, wenn man das Arecht daran nicht durch eigene Schuld zuvor verwirkt hat. Sie leiden jetzt durch den Tod eines holden Kindes, durch einen Verlust, den Ihnen die Zukunft ersetzen kann. Ich habe in der blühendsten Zeit meines Daseins in anderer Weise gelitten. Zwängen mich nicht Verhältnisse, eine traurige Periode meines Jugendlebens unter einem dichten Schleier ruhen zu lassen, wäre es mir erlaubt, Ihnen mitzutheilen, welche ein fürchterlicher Sturm eines ungerichten Schicksals einst meine junge Seele geschüttelt, Sie würden mir zugeben, daß es noch größere Leiden giebt, als die, welche Ihr Haupt gebeugt haben. Also hoffen Sie, meine Liebe. Sehen Sie vertrauensvoll in die Zukunft und vor Allem, ich bitte Sie herzlichst darum, drückt Ihr Herz noch ein anderer Kummer als der erwähnte, schütten Sie ihn vor mir aus. Ich wiederhole es, ich will Ihre Freundin im wahren Sinne des Wortes sein, nicht bloß zum Rathe, nein, zu jeder möglichen That bereit.“

Nachdem sie diese Worte gesprochen, schloß sie die Baronin, von der sie traurig angeblickt worden, an die Brust und drückte die Lippen auf ihre Stirn.

Ein kurzes Schweigen erfolgte.

Dann erhob Cäcilie von Handorf langsam den Kopf.

„O, wenn ich sprechen dürfte!“ sagte sie. „Aber nein, ich darf nicht, wenigstens jetzt noch nicht. Aber die Zeit kann kommen — wer weiß, wie bald — dann will ich Sie als einen von Gott gesandten Engel ansehen und — geschieht das Auserkerte — meine Zuflucht bei Ihnen suchen.“

(Fortsetzung folgt.)

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 28. Februar.

Table listing telegraphic exchange rates for various securities and currencies, including 'Metalliques', 'National-Anleihen', etc.

